

Donaukurier vom 27.12.06

München/Nürnberg (DK) Ein blutiger Schlüssel. Das war alles, was von ihm übrig blieb. Er hinterließ keinen Abschiedsbrief, kein Testament. Nichts. Erst vor zwei Monaten war seine Frau gestorben und mit ihr ein Stück von ihm. Leere muss sich in dem 74-Jährigen ausgebreitet haben. Unendliche Leere und Sinnlosigkeit. Bis er sich eines Tages auf ein Bahngleis stellte und ein mit 160 Stundenkilometern heranrasender Zug seinem Schmerz ein Ende bereitete.

Es ist die Geschichte von Johann Albert W., der sich lieber von einem Zug zerfetzen ließ, als noch einen Tag länger ohne seine Ruth zu leben. Und es ist die Geschichte von Elmar Heer, dem Polizeibeamten, der in jener Nacht die Unglücksstelle inspizieren musste und neben dem Entsetzen, der Angst und der Trauer eine bittere Wut dem alten Mann gegenüber empfand. Weil er ihm so etwas zumutete. Weil sich die Bilder für immer in sein Gedächtnis einschweißen würden.

Über 20 Jahre sind seitdem vergangen. Elmar Heer ist inzwischen Diensthundeführer bei der Polizeiinspektion Nürnberg. Die Ereignisse jener Nacht haben ihn nicht losgelassen. Deshalb hat er sie aufgeschrieben – weil er bis heute die Bilder und die Atmosphäre abrufen kann. Zusammen mit 35 anderen Geschichten ist daraus ein beeindruckendes, aber auch beklemmendes Buch entstanden: "Jeden Tag den Tod vor Augen" heißt die Sammlung von Kurzgeschichten, in denen Polizisten aus ganz Deutschland aus ihrem Alltag erzählen – Spannendes, Erschreckendes, Nachdenkliches, Humorvolles.

Es ist nach "Die erste Leiche vergisst man nicht" bereits das zweite Buch, das aus dem Internetprojekt "Polizei-Poeten" entstand. Als der Kriminalbeamte Volker Uhl 2002 einen Aufruf unter seinen Kollegen startete, ihre Erlebnisse aufzuschreiben und ins Internet zu stellen, war der immense Erfolg des Projekts nicht absehbar. Über 100 Polizisten haben bislang rund 300 Texte veröffentlicht, in denen sie sich Ängste, Missstände und psychischen Ballast von der Seele geschrieben haben. "Wir blicken hinter verschlossene Türen und lassen uns dabei ins Herz schauen", erklärt Uhl den Erfolg der Bücher. Für sein Engagement hat er viel Lob und Zuspruch bekommen – sogar von Bundespräsident Horst Köhler persönlich.

Zweifel an Gerechtigkeit

Doch es ist nicht immer die Bahnleiche, der Selbstmörder, der Einbruch, der Wiederbelebungsversuch oder die Messerstecherei. Manchmal ist es der unspektakuläre Alltag, der Polizisten zum Nachdenken, zum Zweifeln und zum Schreiben bringt. Bei Manuela Obermeier waren es der "Herr Diplom-Ingenieur" und ein junger Lkw-Fahrer, die bei ihr die Gerechtigkeit der Justiz in Frage stellten. Der Akademiker – ein aggressiver Raufbold, der seine Frau schlug und regelmäßig seinen Rausch auf der Wachstation ausschließ. Der andere – ein junger Kerl, grundanständig. Einmal rammte er mit seinem Laster ein Auto und floh in Panik. Weil er daraufhin seinen Job verlor und die Strafe nicht bezahlen konnte, musste er 30 Tage in Haft. Der "Herr Diplom-Ingenieur" aber ging am nächsten Tag wieder nach Hause – bis zum nächsten Mal.

"In Momenten wie diesen hasse ich meinen Job", schreibt die Münchner Hauptkommissarin im ersten Buch. Zehn Jahre hatte sie die Geschichte im Hinterkopf. Als sie dann von den Polizei-Poeten erfuhr, lag es nahe, genau diesen Vorfall zu erzählen. Denn inzwischen war er lange genug verdaut. "Manche Ereignisse müssen erst zur Ruhe kommen. Sonst bin ich einfach zu emotional, und ich bringe nicht das rüber, was ich wirklich sagen will", erklärt die 36-Jährige. Schon bevor sie zu den "Poeten" stieß, hat sie viele Jahre geschrieben, allerdings nie über ihre beruflichen Erlebnisse. Stattdessen hat sie im Sport ihren Ausgleich gefunden. "Ich laufe. Da schalte ich komplett ab."

"Wir sind verletzbar"

So geht es auch Lothar Riemer von der Verkehrspolizei Erding. "Beim Joggen werden die Gedanken frei", erzählt er. Deshalb schreibt er auch meist nach dem Laufen seine Geschichten – in einem Rutsch, wie er sagt. "Um den grammatikalischen Feinschliff kümmert sich dann meine Tochter", fügt er lachend hinzu.

Trotzdem: Das Schreiben täte ihm gut, sei Erleichterung und Reflexion zugleich, weil man sich die Ereignisse dadurch erst richtig bewusst mache. "Wir sind halt keine Maschinen, sondern verletzbar", sagt Riemer. Immer nur verdrängen und abblocken, das funktioniert nicht. Denn irgendwann geht es nicht mehr. "Und dann trifft es einen wie ein Blitz." Hemmungslos geweint habe er damals, nach irgendeinem nichtigen Vorfall, der das Fass zum Überlaufen brachte.

Den Menschen hinter der grünen Uniform öffentlich preiszugeben, das ist nicht immer einfach. "Das hat schon was von Outen", sagt Elmar Heer. Außerdem sei so manchem Ordnungshüter der Poeten-Club ein Dorn im Auge. "Ich weiß von Kollegen, die richtig Ärger bekommen haben, weil ihr Chef meinte, sie sollten das Geschmiere lassen, das gehe niemanden etwas an", erzählt er. Oder doch? Im Vorwort des zweiten Buches schreibt Schauspielerin und Tatort-Kommissarin Maria Furtwängler: "Dieses Buch geht uns alle an, denn was dort geschieht, geschieht mitten unter uns."